

Aufgelesen. Uschi Gassler: In letzter Mission

Erbarmungsloser Spezialermittler ohne Moral

Die lesende Berichterstatterin mag sich gar nicht vorstellen, dass es Menschen wie Jeromey „Jamey“ DeLorca gibt. Und solche wie seine Frau Annika, die keine Ahnung hat, wer da an ihrer Seite lebt.

Jeromey, mit fotografischem Gedächtnis und einem indianischen Vater, zieht nämlich als „Spezialermittler“ mordend und hurend durch die Gegend. Er wird bei allem gedeckt, weil seine Aktionen sozusagen für eine gute Sache im Namen der Gerechtigkeit und von oben angeordnet sind.

Alles dürfen und tun

Er bekommt viel Geld dafür, dass er andere offiziell-inoffiziell möglichst vor Gericht bringt. Menschliche Kollateralschäden, um es zynisch auszudrücken, sind dabei nicht zu vermeiden, akzeptiert und, wer weiß, vielleicht sogar erwünscht.

Grenzüberschreitend

Damit ist die Leserin schon bei dem Gedanken, der sie durch die Zeilen begleitet: Existieren Spezialermittler wie Jeromey in „In letzter Mission“ von Uschi Gassler, die alles dürfen – und alles tun? „Bei immer erbarmungsloseren Einsätzen überschreitet Jeromey jegliche moralische Grenze“, steht auf dem Buchumschlag. Warum tut er das? Das möchte er, inzwischen todkrank, jetzt auch wissen.

Machen und aushalten

Natürlich, manchmal muss er alles daran setzen, sein Leben zu retten. Wieso hat er sich überhaupt in solche Situationen gebracht? Einerseits ist das eben sein Beruf. Er gehört einer Internationalen Detektiv-Agentur an, die monatelang verdeckte Einsätze in verschiedenen Ländern vorbereitet und dann eine Art heldenhafte und gnadenlose Allesskötter entsendet, um die Einsätze durchzuführen. Was Jeromey alles kann? Nun, Kriminelle überführen, und dabei lügen, betrügen und sich verstellen. Er ist in der Lage, auszuhalten, dass er dazu fähig ist und mit Waffen aller Art und ohne sowieso kämpfen kann. Er kann kraftvoll und schnell sein, gejagt werden, gefoltert werden, und aushalten, dass er das erlebt. Und es geht ums Überleben. Andererseits weiß er nicht wirklich, wie er da hineingeraten konnte.

2004 und 2018

„In letzter Mission“ ist der dritte Band in Uschi Gasslers DeLorca-Trilogie. Der Thriller spielt auf zwei Zeitebenen, einmal in einem Jetzt, das mit dem Jahr 2018 anfängt, und einmal in einem Damals, beginnend 2004. Im Jetzt begleiten wir Jeromey bis Ende 2018, im Damals bis 2014. Rückblicke und Gegenwartsgeschichte wechseln sich mehr oder weniger ab. Immer wissen wir auch, aus wessen Per-



„Biographie des Tötens“, „Den Tod verfehlt“ und „In letzter Mission“, so heißen die Thriller aus Uschi Gasslers DeLorca-Trilogie.



Zu Lesungen wird Uschi Gassler häufig von ihrem Mann begleitet. Fotos: rist

spektive wir nun gerade etwas erleben. Manchmal dürfen wir Frank, seinen Stiefbruder, begleiten, der dabei ist, Jeromeys Biografie zu schreiben. Er lässt uns über seine Schulter gucken, wenn er Jeromeys Erinnerungen verarbeitet.

Äußere und innere Aufräumarbeiten

Insgesamt wird klar: Jeromey gefällt sein gewalttätiges Leben nicht mehr, zumindest teilweise. Zu viele Menschen hat er sich

zu Todfeinden gemacht. Zu viele Menschen haben ihn bereits als Kind zu dem gemacht, was er ist. Um herauszufinden, was damals mit ihm geschah, bringt er auch Annika und die kleine Tochter Chiara in Gefahr.

Gewaltbeschreibungen aushalten

Seite um Seite folgen wir Jeromey durch seine äußerlichen und innerlichen Aufräumarbeiten. Wird er, nachdem er einigermaßen verstanden hat, was ihm als Kind passiert ist, sein Leben verändern? Oder wird er weiterhin das sein, was er offensichtlich ist: ein Spezialermittler, immer „In letzter Mission“? Wer das erfahren will, muss sich durch ein kompliziertes, interessantes Leben lesen und Gewaltbeschreibungen, die Uschi Gassler oft ausführlich einbaut, aushalten. (rist)

Info:

Uschi Gassler: „DeLorca-Thriller III: In letzter Mission“, Herausgeber: Ewald Freiburger, Jeff Stephan Klotz von Eckartsberg, J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, Din A5 (14,8 x 21 cm), 536 Seiten mit drei Abbildungen, Softcover, ISBN: 978-3-949763-34-2, 20,00 Euro



In Wirklichkeit gibt es hier beim Münchner Olympiastadion keine Tür - in ihrem Roman hat Uschi Gassler eine geschaffen. Foto: Gassler

Nachgefragt bei Uschi Gassler

Gewalt mit dem Ziel, dass das Böse nicht siegt

Uschi Gassler, 1957 im oberfränkischen Kronach geboren, lebt in Königsbach bei Pforzheim. Die ehemalige Angestellte in einem Pforzheimer Kreditinstitut „widmet sich ganz der Schriftstellerei“, wie sie sagt, seit 2018. Sie besuchte Schreibkurse und hat bisher fünf Romane, 15 Kurzkrimis und 25 Kurzgeschichten anderer Genres veröffentlicht. In ihrer DeLorca-Thriller-Trilogie um den Spezialermittler Jeromey DeLorca hat sie mit diesem eine „erbarmungslose und harte“, wie sie sagt, Hauptperson erschaffen. Das Wochenjournal Durlach spricht mit ihr über ihre Arbeit.

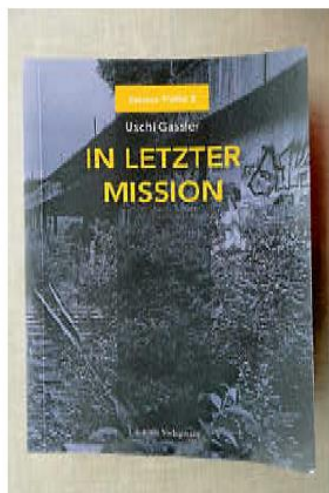
Wochenjournal Durlach: Wieso haben Sie sich dazu entschlossen, das Schreiben zu lernen?

Uschi Gassler: Geschichten erfinden ist seit jeher meine Leidenschaft. Meine ersten Niederschriften haben mich allerdings nicht zufrieden gestellt, weshalb ich erkannte, dass ich „das Handwerk des Schreibens“ von Grund auf erlernen sollte.

WJ: Hatten Sie Jeromey von Anfang an als so harten Charakter geplant?

Gassler: Der strukturelle Aufbau sowie der Inhalt der DeLorca-Thriller waren bis ins Detail geplant, die Figuren-Biografien festgelegt.

WJ: Wie ist es dazu gekommen, dass Jeromey einen indigenen Vater aus den USA hat?



„In letzter Mission“ ist der Spezialermittler Jeromey DeLorca im dritten Band der DeLorca-Trilogie von Uschi Gassler unterwegs.

Gassler: Schon als Mädchen habe ich mich für die Geschichte der Indianer interessiert. Ich habe mich damit beschäftigt, wie die indianische Bevölkerung unterdrückt wird und wie sie sich dagegen gewehrt hat. Deshalb habe ich Jeromey einen Vater gegeben, der als Oglala-Lakota im Pine Ridge Reservat aufgewachsen ist, dann über die Army in Wiesbaden stationiert war und dort Jeromeys Mutter kennengelernt hat. Viel in Jeromeys Leben steht mit dem Vater in Zusammenhang: Jeromey hat sein fotografisches Gedächtnis geerbt und der Vater hat seine Familie ohne Kontaktmöglichkeiten verlassen, als Jeromey fünf Jahre alt war. Die Zerrissenheit, die Jeromey zwischen den beiden Kulturen empfindet, hat ihn sehr geprägt und mich sehr fasziniert.



Am stillgelegten Bahnhof beim Olympiastadion in München sucht Jeromey nach seiner Frau Annika. Foto: Gassler



Insgesamt fünf Romane hat Uschi Gassler bisher geschrieben. Fotos: rist

WJ: Wieso wollten Sie einen so schwierigen Charakter erschaffen?

Gassler: Ich bin Fan von Action-, Abenteuer- und Agententhrellern. Ich liebe Krimis, Psychothriller und alles, was sinnvolle Spannung ausmacht. Das führte mich früh zur Ursprungsidee für einen nichtpolizeilichen Spezialermittler mit besonderen Fähigkeiten und Befugnissen. Verbunden war das mit dem Reiz, ihm eine derart komplizierte Biografie mit Wurzeln in der indigenen US-Bevölkerung zu verpassen, damit er sich von anderen fiktiv erschaffenen Agenten und Ermittlern abhebt.

WJ: Was fasziniert Sie an gewalttätigen Situationen und an gewalttätigen Menschen, was stößt Sie ab?

Gassler: Mich fasziniert überhaupt nichts an Gewalt und Brutalität. Mich stößt jegliche Gewalt ab, die Menschen ange-

tan wird. Aber leider begleiten gewalttätige Situationen das Leben. Und das verarbeitet ich in meinen Geschichten mit dem Ziel, das „wahrhaft Böse“ nicht siegen zu lassen.

WJ: Was veranlasst Sie, manche Gewaltszenen doch recht ausführlich zu schildern?

Gassler: Mir war von Anfang an klar, keine Cosy-Krimis schreiben zu wollen, denn ein Gewaltakt bleibt ein Gewaltakt, da nutzen alle verharmlosenden Umschreibungen nichts.

WJ: Sie begleiten Jeromey auf der Suche nach einer Erklärung für sein Verhalten. Ist die Erklärung, die Sie ihn finden lassen, für Sie eine Rechtfertigung?

Gassler: Sie ist auf jeden Fall für Jeromey eine Rechtfertigung. Dann soll sie auch für mich eine sein. Wichtig wäre, alle drei Bände zur Beurteilung heranzuziehen. (rist)